

Dietmar Kamper, Christoph Wulf (Hrsg.): Der Schein des Schönen.-
Göttingen: Steidl 1989, 550 S., DM 58,-

Seit Anfang der achtziger Jahre verfolgen Dietmar Kamper und Christoph Wulf ein ehrgeiziges, "Historische Anthropologie" genanntes Projekt, das sich mit Grundfragen der ästhetischen Wahrnehmung und ihrer Reflexion beschäftigt. Sie betreiben damit ein von vielen heute für unmöglich erklärtes Unternehmen, eine umfassende Ästhetik zu entwickeln. Iser und Henrich beispielsweise hatten noch Mitte der achtziger Jahre in ihrem Band "Theorien der Künste" die Aufgabe einer Ästhetik in die einzelnen Fachwissenschaften verwiesen. Auch Kamper und Wulf konzipieren keinen monolithischen Entwurf, sondern suchen nach einem Weg, eine solche Ästhetik "transdisziplinär" zusammenzufügen. So ist dieser Sammelband, der die Ergebnisse einer

Tagung in Venedig von 1985 präsentiert, nur einer in einer Folge, die mit der "Wiederkehr des Körpers" und dem "Schwinden der Sinne" 1982 begann und über das "Schicksal der Liebe" und "Die erloschene Seele" bis zum "Schein des Schönen" reicht und noch nicht abgeschlossen ist. Der vorliegende Band trägt schon von seiner Gliederung her deutlich Kampers Handschrift: die von ihm schon in seiner "Geschichte der Einbildungskraft" favorisierte und begründete Vierteilung mit ihren Implikationen strukturiert die insgesamt 33 Beiträge in vier Komplexe: "Die Überlieferung", "Die Erschütterung", "Die Kehrseite" und "Der Schleier".

Die unter dem Stichwort "Die Überlieferung" zusammengefaßten Beiträge versuchen von den klassischen philosophischen Positionen aus den Begriff des Scheins zu problematisieren und weiterzudenken. Von einem Bild des italienischen Quattrocento ausgehend entwickelt Marc le Bot das Problem von Einheit und Vielheit des Sinns innerhalb eines Bildes als ein die neuere Kunst bestimmendes Kriterium. Hans Dieter Bahr geht von der antiken Philosophie aus dem Begriff des Schönen nach und Luigi Rosso setzt ebenso wie Bernhard Dieckmann und Florian Rötzer bei Kant an, um den Schein des Schönen entweder als Fata Morgana oder als Inszenierung des Erhabenen neu zu denken. Ein durch viele Beiträge hindurch immer wieder aufscheinendes Strukturmoment ist das Denken in Widersprüchen, in Paradoxien und Umkehrformen. So diskutiert etwa Norbert Bolz am Beispiel von Adolf Loos und der Neuen Sachlichkeit den Übergang vom Schein zum Scheinlosen.

Das Denken in Bildern, das ihre Zerlegung und Auflösung einschließt, fasziniert viele Autoren und es scheint kein Zufall zu sein, daß die Mehrzahl der Beiträge sich auf Beispiele der Bildenden Kunst konzentrieren. Im zweiten Teil - "Die Erschütterung" - geht Renate Schlesier in einem akribischen und deshalb faszinierenden Beitrag der Frage nach, was denn das Haupt der Medusa für die, die es anschauten, so schrecklich machte. (Ist es tatsächlich der frontale Blick, wie Frau Schlesier meint?) Klaus Mollenhauer untersucht Rembrandts Bild "Die Anatomie des Dr. Tulp" und erkennt in der Inszenierung des Sezierens selbst eine erhellende Parallele zum analysierenden Blick. Daß die Spannung und Erregung aus der kleinen Abweichung, der Irritation des Gleichmäßigen, der Spur des Chaos inmitten der Gleichförmigkeit des Schönen ausgeht, wird von verschiedenen Autoren vorgetragen, von der Betrachtung biologischer Strukturen her (Friedrich Cramer) oder von kunstgeschichtlicher Untersuchung von Symmetrie und Asymmetrie (Gillo Dorfles).

Daß der Gliederung des Buches im Fluß der Themen und Aspekte dann doch eher etwas Willkürliches anhaftet, wird spätestens beim dritten Abschnitt deutlich: "Die Kehrseite" setzt ein mit Gert Mattenklotts Reflexionen über Venedig und mit dem Beispiel eines manieristischen Bildes - was eher noch zum Themenkreis der Erschütterung gehört (wie der Manierismus als Folge des Sacco di Roma die Erschütterung des Weltbildes der Renaissance verkörpert). Auch die faszinierende Abhandlung über die Ruinen und ihre Ästhetik (Hartmut Böhme) gehört eher dorthin. Denn die eigentliche Kehrseite des Schönen, mehr noch, ihr tieferer Grund, ist, im Verlangen nach dem Sexuellen zu suchen.

Das machen jedenfalls die Mehrzahl der Autoren in diesem Abschnitt deutlich; vor allem Nikolaus Sombart entwickelt dies in einem ausführlichen und anregenden Beitrag.

Dieser Aspekt wird im letzten Abschnitt fortgesetzt, der an Sombarts Beitrag anknüpft: "Der Schleier" und das Verhältnis von Verdecken und Offenlegen, Bekleiden und Entblößen, wird zum Thema von Mario Perniola und, unter anderen Aspekten, auch als Motiv in den Texten von Kamper, Wulf und anderen aufgegriffen. Das essayistische Denken, das viele Beiträge bestimmt, kommt wohl am deutlichsten in Klaus Peter Müllers Beitrag "Sturz in das geschlossene Bild" zum Ausdruck, in dem es durch diese assoziative Schreibweise gelingt, die latenten Ängste anzusprechen, die hinter dem Bemühen um das Schöne letztlich stecken. Kampers Beitrag zu einer "Ästhetik der Blöße" - am Ende des Bandes - liest sich wie die Weiterführung seiner "Einleitung"; denn es ist klar, daß es bei dieser Themenstellung kein Ende geben kann. Doch ob die Wege, die weiterzugehen sind, tatsächlich so aussehen, wie Kamper es annimmt, nämlich in einer unablässigen Durchdringung aller Kategorien, in einer letztlich leeren Paradoxie und einer nach dem Zusammenbruch des Scheins neuen "Eigenwilligkeit der Dinge" - das bleibt offen und muß es wohl auch, denn es regt eher zu produktivem Zweifeln an.

Was bleibt nach einem Durchgang durch die vielen Beiträge? Entstanden ist, bei aller Divergenz der einzelnen Texte, doch mehr als ein Steinbruch der verschiedensten Themen und Aspekte, in dem sich zahlreiche Anregungen finden lassen: ein großartiges Panorama geistesgeschichtlicher und philosophischer Reflexion, durchweht von einem endzeitlichen Hauch, so als sei dies der Abgesang des Schönen. Nicht zufällig, so scheint mir, gibt es kaum Beispiele aus der Gegenwart und die Medien sind allenfalls als Gegenbild zum Schönen im Blick, als das 'Nichts', als das Schreckliche, von dem Kamper am Ende des Bandes noch einmal spricht. Ist es tatsächlich so, oder müssen nicht ganz neue Horizonte abgesteckt, ganz neue Perspektiven entworfen werden? Ist nicht ein anderes Einlassen auf die Konkretheit dieser Welt erforderlich, um die Idee des Schönen, seinen Schein, und dessen immer wieder neuen Metamorphosen heute erkennbar zu machen?

Knut Hickethier